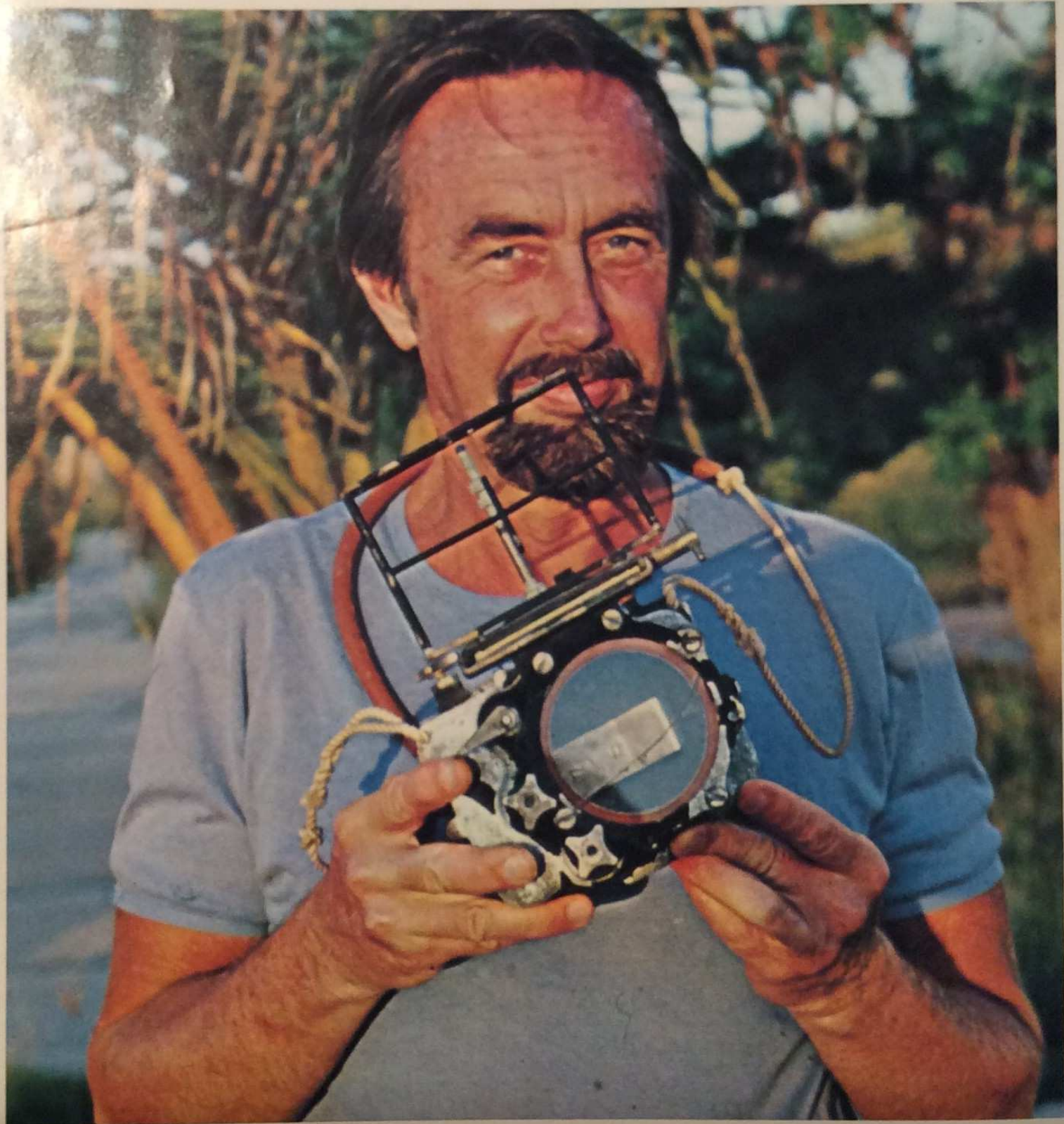


Der Lack
ist ab

Hans Hass

Von Klaus Schwidrowski



Wer ist der berühmteste Taucher? Wir fragten 100 Taucher und 100 Nichttaucher nach ihrer Meinung. Ergebnis: Bei beiden Gruppen steht Hans Hass unangefochten an erster Stelle. Für die meisten Taucher ist er jedoch inzwischen eine traurige Berühmtheit. Sie sehen ihr Idol von einst kritisch. Unter vier Augen nennen ihn einige sogar einen Scharlatan. Je weniger die Leute vom Tauchen verstehen, desto größer ist die Begeisterung für den „Tiefseetaucher“

Die fesche, knapp 50jährige Münchnerin bekommt verklärte Augen, als wir sie auf dem Stachus fragen: „Welcher Name fällt Ihnen ein, wenn Sie ganz spontan einen berühmten Taucher nennen sollen?“

„Na, der Tiefseeforscher Hans Hass natürlich. Wieso, ist dem was passiert? Des wär schad um den gutaussehenden Mann.“ Ein 15jähriger antwortet auf dem Hamburger Gänsemarkt auf die gleiche Frage wie aus der Pistole geschossen: „Hass und Cousteau. Den Hass finde ich am besten, der hat die meisten Abenteuer erlebt.“

Diese beiden Antworten stehen stellvertretend für 100 befragte Nichttaucher. Alle nennen Hans Hass an erster Stelle. Alle haben eine gute Meinung von ihm. Für viele ist er eine Art Idol.

Ganz das Gegenteil bei den 100 befragten Tauchern. Zwar nennen auch sie den österreichischen Tauchpionier meist an erster Stelle, aber sie sehen ihr verehrtes Vorbild von einst kritisch. Kaum einer himmelt ihn noch an. Die einen „verstehen ihn nicht mehr“, andere sind „entrüstet über seine zwiespältige Haltung in der Anti-Harpunenbewegung“ und wieder andere verspüren „eine Sauwut“ auf ihn. Die Gründe dafür sind unterschiedlich.

Auf die kürzeste Formel bringt es Old Willy Mangold vom Poseidon Nemrod Club: „Der Lack ist ab. Ich hab' seine Bücher gelesen. Der macht immer aus drei Büchern ein viertes. Sein Mittelmeerführer strotzt vor Fehlern. Ich sollte für den Verlag das Buch besprechen. Hab' ich abgelehnt. Die hätten das nicht gedruckt.“

Sauer ist Mangold auch darüber, daß Hass überall, wo er auftaucht, für sein einnehmendes Wesen wesentliche Einnahmen fordert. Mangold: „Der wollte auf der Münchner Messe bei uns auf dem Stand auftreten und wir sollten zahlen. Das hab' ich abgelehnt. Wer sind wir denn? Da ist er umsonst gekommen und hat den „bubblemaker“ (PN-Club-Info) signiert.“

Daß an der Hass'schen Politik der offenen Hand etwas dran ist, bekam auch die Redaktion „tauchen“ zu spüren. Wir zahlen für ein Titelfoto 250 Mark. Obwohl Hass das wußte, verlangte er ohne mit der Wim-

per zu zucken ganze 1000 Mark von uns.

Selber geschossen hatte er das Bild freilich nicht. Er hatte „irgendjemand die Kamera in die Hand gedrückt“ und sich und seine Frau Lotte aufnehmen lassen. Es ist das Titelfoto dieser Ausgabe. Wir bezahlten 750 Mark – wohl mehr eine Art Honorar für den vermeintlichen Marktwert des Modells.

Ganz andere Vorbehalte hat der Meeres-Biologe Heinz Gert de Couet: „Ich halte es für sehr gefährlich, Personenkult zu betreiben, wie das bisher geschah und woran die Tauchsportpresse nicht ganz unschuldig ist. Wissen die Leute eigentlich,

wen sie da anhimmeln und wem sie nachlaufen? Ich finde es bedauerlich, daß jedermann die Namen Hass und Cousteau mit Meereskunde assoziiert, während Wissenschaftler, die sich tatsächlich ihr Leben lang mit dem Meer beschäftigt haben, völlig unbekannt bleiben, nur weil sie weniger Sinn für Publizität haben.“

Der in der Schweiz hochangesehene Senior-Taucher Fredy Knorr sieht den „Erfinder des Tauchsports“ (Hass über Hass) so: „Hans Hass ist bei uns in der Schweiz kein Thema mehr, unter Tauchern jedenfalls. Über Hass wird fast nur gesprochen, wenn er da ist. Seine gewaltigen Leistungen liegen in der Vergangenheit. Das Comeback ist nicht geglückt. Als Wissenschaftler ist er nicht anerkannt. Mit Hass verbinden sich Begriffe wie Hai und Mördermuschel – Sensationen, spektakuläre Aktionen. Seine neuen Filme waren, verglichen mit den ersten guten von Cousteau und Bruno Vailati, eher amateurhaft. Vielen Schweizern mißfällt auch seine Art, sich immer in den Vordergrund drängen zu wollen. Wenn er bei uns eingeladen wird, dann meist aus Tradition, manchmal wohl auch aus Mitleid.“

Wenig Mitleid, aber „einen Haß auf Hans Hass“ verspürte Hans Joachim Schwarz, als er in der letzten Ausgabe des Magazins „Der Taucher“ das wieder aufgelegte Hass-Buch „Unter Korallen und Haien“ kritisierte. Wegen der besonderen Bedeutung drucken wir die Kritik nach:

„Die Schildkröte bemerkte mich frühzeitig, flatterte auf, doch schon war ich nahe genug herangekommen und schoß meinen Harpunenpfeil auf den schmalen Hals ab. Um jedoch die flüchtende Schildkröte nicht zu verfehlen, hatte ich mit Absicht ein Stück vor ihren Schnabel gezielt, leider ein wenig zu weit, denn ich traf sie statt in den Hals mitten in den Kopf. Das Tier torkelte hin und her, ein dicker Blutstrom quoll aus der Wunde. Meine Harpunenspitze war aber nicht tief genug in den Knochen eingedrungen, sie löste sich sofort wieder und das totwunde Tier befand sich in Freiheit.“

Solche Szenen ziehen sich durch das



Auf allen Bühnen in seinem Element: Showmaster Hans Hass. Nebenan zeigt er sein erstes UW-Kameragehäuse

ganze Buch wie ein roter Faden. Mit schon psychopathischer Akribie schildert Hans Hass, Verfasser zahlreicher Manifeste gegen die Unterwasserjagd, seine Abenteuer in der Karibik. Die Zahl der bei seinem Aufenthalt auf Curacao erlegten Fische ist Legion. Dieses an Geschmacklosigkeit kaum zu überbietende Buch erschien im Jahre 1941 als Hans Hass noch ein pubertierender Jüngling war. Daß der weltberühmte Dr. Hans Hass im Jahre 1977 die Unverblümtheit besitzt, dieses Machwerk erneut auflegen zu lassen, macht ihn und seine Manifeste absolut unglaublich. Dem alten Schinken hat der Verfasser ein neues Kapitel zugefügt, das man schon sehr genau lesen muß, um zu merken, daß Herr Hass nicht mehr hundertprozentig für die Unterwasserjagd ist. Ein Junge, dem dieses Buch geschenkt wird, wird kaum erkennen, daß diese Zeiten vorbei sind. Unvorbereitet muß er zu dem Schluß kommen, daß das Meer auch noch heute der Tummelplatz für Harpuneros ist. Meine Meinung: Dieses Buch ist für Nichttaucher gefährlich, für Taucher aber zum Kotzen."

Wir fragten den in Österreich inzwischen mit dem Berufstitel Professor ausgezeichneten Dr. Hans Hass: „Mal abgesehen von der Ausdrucksweise, was halten Sie von der Kritik?"

„Ja zum Teufel noch amal . . .“

„Ja zum Teufel noch amal, da könnt' man die ersten Fliegerbücher, die bestimmt nicht mehr den heutigen Sicherheitsvorschriften entsprechen, nicht mehr veröffentlichten. Würden Sie nicht auch ein Buch über die Azteken lesen, in dem steht, daß da Mädchen auf einer Pyramide hingeschlachtet werden. Außerdem habe ich im letzten Absatz der Einleitung geschrieben, daß sich die Situation geändert hat und wir gegen diese Jagd sind."

Daß die Azteken nicht mehr hinschlachten und die fliegenden Kisten längst verschrottet und Vergangenheit sind, stört Hass nicht weiter. Ihn geniert auch nicht, daß die Harpunen dagegen handfeste Wirklichkeit sind. Er hält die Entrüstung vieler Taucher für „Dummheit", und die Empörung für „brave, deutsche Überkonsequenz". Ihn beeindruckt auch nicht, daß seine zahme Zurücknahme in der Einleitung auf kritische Leser eher wie ein Alibi wirkt oder sich wie das Kleingedruckte in einem unsittlichen Kaufvertrag ausnimmt. Der Bluttausch im Buch weckt bei Jugendlichen leicht die Lust am Losballern. Frage eines 14jährigen nach der Lektüre: „Vati, was kostet eine Harpune?" Das „Fischestecken mit dem

Handspeer" hält Hass „auch heute noch für einen fairen Sport".

Unfair behandelt, ja „reingelegt", fühlen sich viele Sporttaucher von Prof. Dr. Hans Hass durch die Propagierung des Tauchcenters „La Parra" nahe der spanischen Stadt Almeria. Sie werfen ihm vor, er habe wider besseres Wissen seinen guten Namen für ein touristisches Großprojekt verkauft. Dort waren ein Luxushotel und eine 700-Apartment-Anlage geplant. Um das Projekt in den Markt zu boxen, wurde Hans Hass in die Werbekampagne mit eingebaut. Er sollte mit seinem in der nichttauchenden Welt immer noch glanzvollen Namen Kunden mit dicken Brieftaschen anlocken.

„... das ist die ewige Eifersucht unter Tauchern“

Hans Hass

Der ideenreiche „Tiefseeforscher" entwarf auch gleich ein ganzes Bündel publikumswirksamer Attraktionen: Ein zehn Meter tiefer Tauchturm, ein Unterwasserhaus, in dem man eine Nacht verbringen konnte, eine biologische Forschungsstation und eine künstliche Unterwasserlandschaft mit Plastik-Anemonen und so weiter.

Während die Welt noch aufhorchte und dem kühnen Projekt applaudierte, hatten Insider wie der Schweizer Walti Guggenbühl schon abgewunken. Ernstzunehmende Leute sagen Hans Hass nach, er sonne sich gern im Licht des Erfolges, überlasse aber in der Wissenschaft wie auch sonst die mühsame Kleinarbeit anderen. Diese Knochenarbeit sollten diesmal Walti und sein Tauchteam ausführen.

Doch der vorsichtige Schweizer sagte nicht so ohne weiteres zu. Er schickte einen seiner Toptaucher nach „La Parra", um das Gelände zu erkunden. Das Ergebnis war vernichtend. In der ganzen Umgebung gibt es unter Wasser einfach wenig zu sehen. Tier- und Pflanzenwelt sind äußerst dürftig. Und über das Hausriff hatten Planierampen den Bauschutt des Hotels und der Straßen geschoben. Walti Guggenbühl, der weiß, was Taucher wollen, schilderte Hass seine Bedenken und lehnte das Angebot „trotz der enormen Summe", die ihm angeboten wurde, ab.

Spötter behaupten deshalb auch, die Plastik-Anemonen hätten nur als Deckmantel gedient, die sonst langweilige Unterwasser-Landschaft etwas aufzuheitern. Biologen schüttelten den Kopf, daß Hass in einem durch den Touristik-Komplex völlig gestörten Biotop ernsthaft Studien für möglich hielt. Und der Verhaltensforscher Dr. Hans Fricke, verkündete im Kollegenkreis, Hass habe „naive Vorstellungen" bezüglich des Unterwasserhauses.

Hans Hass sieht das natürlich anders: „Ach was. Das ist diese ewige Eifersucht unter den Tauchern. Es gibt genug, die mich nicht mögen, weil ich eben immer erfolgreich gewesen bin. Selbstverständlich habe ich da einer Firma meinen Namen zur Verfügung gestellt. Aber ich habe mir das sehr genau überlegt. Dieses „La Parra" war von A bis Z ein gutes Projekt."

„Unsere Idee war, dieses uninteressante Gebiet durch künstliche Strukturen zu bevölkern. Das war ja das wissenschaftliche Interesse dort. Warten sie noch 20, 30 Jahre, dann haben sich genug Leute, Cousteau allen voran, auch diese Idee wieder angeeignet. Dann werden diese Unterwasserhotels und Unterwasserfarmen überall stehen. Dieser öde Platz war sehr geeignet zu zeigen, daß es nur an der Strukturierung der freien Meeresräume liegt. Wenn man Strukturierungen mit billigsten Mitteln schafft, dann siedeln sich dort Tiere an. Dieser Vorgang der Besiedlung ist von hohem wissenschaftlichem Interesse. Man fragt, welchen Plastikstoff muß ich verwenden? Man sieht, welche Kleinorganismen sich zuerst ansiedeln."

Die biologische Station hätte Mitarbeiter gebraucht, die dort helfen. Hass dachte dabei an Tauchschüler, die sich wenig eignen, da sie sich oft wie Elefanten im Porzellanladen bewegen.

Von den Tauchschülern aber weiß Hass, die wüßten nie, was sie tun sollten, denen sei langweilig, die wollten Aufgaben. Sie hätten zum Beispiel Plankton zählen sollen, das wäre dann von wechselseitigem Interesse gewesen. Anfangs seien „vier sehr gute Biologen" unten gewesen.

Inzwischen ist die Seifenblase vom „weltweiten Tauchzentrum" (Hass) geplatzt. Es ist so ziemlich alles schiefgelaufen. Weggelaufen ist auch der Tauchlehrer, der das Projekt zunächst betreute. Er schämte sich, seinen Kunden, die ihn teilweise persönlich kannten, unter Wasser nichts zeigen zu können. Fertig ist der Tauchturm und das Hotel „La Parra". Der Poseidon Nemrod-Club hat die Basis ganz illusionslos übernommen. „Das ist halt ein schönes komfortables Hotel, in dem man gut Urlaub machen kann. Wer tauchen lernen will, der kann das dort tun. Wir sehen das als reine Beginner-Basis," sagt Mangolds Partner Horst Lindner. „Alles andere ist Quatsch." ○

Im nächsten Heft berichten wir, was Hans Hass von Kapitän Cousteau hält. Und: Daß Sie lieber Leser, die UdSSR, eine Nutte und General Motors nach Prof. Dr. Hans Hass ein und dasselbe sind – ein Energon

Hass und Cousteau

Wenn der Käpt'n mit dem Commandante

Für Millionen Fernsehzuschauer wäre es eine Sensation gewesen, die beiden bemoosten Wassermänner gemeinsam auf dem Bildschirm zu erleben. Lesen Sie, warum die Sendung nicht zustande kam. Und, wie Hass über Cousteau denkt. Dazu Informationen über den „anderen Hans Hass“ und seine Energon-Theorie. Sie sind auch ein Energon, falls Sie nicht gerade ein Faulpelz sind und damit kein energieerwerbendes Wesen im Sinne der Hass'schen Theorie

Von Klaus Schwidrowski

Einen schönen Traum träumten die Fernsehmacher beim Westdeutschen Rundfunk in Köln – sie wollten zwei Stars auf die Mattscheibe bringen, die sich nicht mögen. Allein versucht zwar jeder von ihnen alles, um möglichst häufig dort aufzutauchen, doch zusammen, nein, da ist der Graben viel zu tief. Natürlich handelt es sich bei unseren Popularitäten nicht um Mireille Matthieu und Peter Alexander, obwohl die Nationalitäten stimmen. Die Rede ist hier von den bemoosten Wassermännern Kommandant Yves Jaques Cousteau und Prof. Dr.

Hans Hass. Sowas geht natürlich nicht. Denn beide können nur schwer ertragen, wenn es andere gibt, die höher stehen.

Für Ruhm und Geld aber haben andere geschichtliche Größen einen Moment das Kriegsbeil weggesteckt, warum nicht auch der „Tiefseeforscher“ und der „Commandante“? Natürlich hätte ihr gemeinsames Auftauchen im Fernsehen einer guten Sache dienen können, der Anti-Harpunenbewegung beispielsweise. Denn ein gefilmtes Gespräch dieser beiden Stars wäre nicht nur in der Bundesrepublik sondern vermut-

lich überall auf dem ganzen Erdball gern gesendet worden.

Doch soweit geht der Idealismus natürlich nicht. Der Kommandant wollte nicht nur die Spesen, um per Flugzeug aus dem entlegensten Winkel der Welt anreisen zu können sondern auch ein saftiges Honorar. Bei zehntausend Mark für einen Tag biß er an. Hans Hass wäre schon für den zehnten Teil gekommen. Trotzdem platzte das Projekt. Denn die Kölner Fernsehleute fürchteten, die beiden könnten sich vor die Kamera setzen und so von Abenteurer zu Abenteurer, oder vom Käpt'n der „Xariffa“ zum

Commandante der „Calypso“ ein wenig plauschen und alle wirklich interessanten Probleme mehr oder weniger ausklammern.

Deshalb wollten die Kölner noch ein paar andere Meeresforscher mit vor die Kamera bringen. Das war zuviel. Der „Commandante“ legte das Ruder hart Steuerbord und ward nie mehr gesehen. Und mit Hans Hass allein mochten die Westdeutschen den Film auch nicht machen.

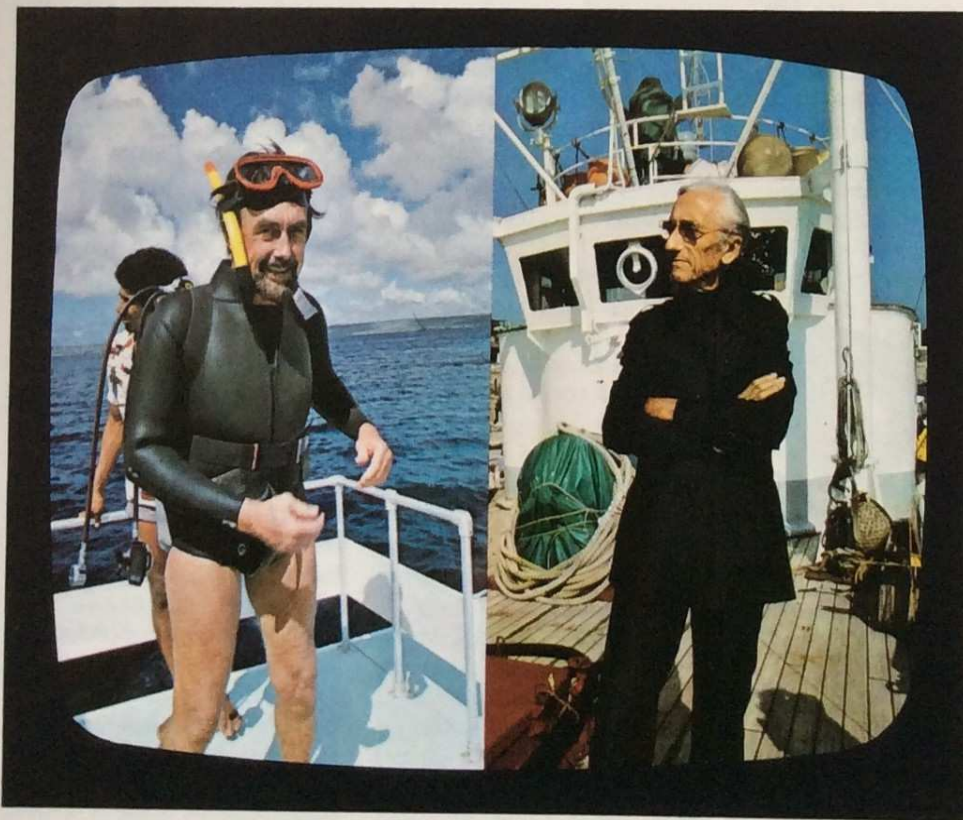
Wir fragten jetzt Hans Hass nach seiner Meinung über Yves Jacques Cousteau. Die Antwort fiel ihm schwer. Selbst am Telefon wurde deutlich, daß er über Cousteau am liebsten gar nicht redet: „Ja. Hm.“ Pause. „Ja, was soll ich Ihnen zu dem Cousteau schon sagen. Ein Forscher war er ja nie. Wissenschaftlich hat der nicht gearbeitet. Der war immer mehr Kapitän. Der war froh, wenn er sein Schiff gut verchartert hatte. Er hat es mir selbst erzählt, daß ihn in Frankreich gleich drei Ministerien gefördert haben. Das Glück hatte ich leider nicht. Über das Geld mußte ich mir immer selbst den Kopf zerbrechen.“

Und seine Filme? „Na, das sind doch heute perfekte Hollywood-Produktionen. Damit hat er doch gar nichts mehr zu tun. Da gibt er doch nur seinen Namen. Wenn gedreht wird, dann kommen die und holen ihn mit dem Flugzeug, drehen noch ein paar Meter, damit er auch zu sehen ist. Das ist alles.“

Als Hans Hass ein Manifest gegen das Harpunieren veröffentlichte, schrieb er auch Cousteau, er solle sich an der Bewegung beteiligen. Auf die Antwort wartet er noch heute. Später gründete dann der „Commandante“ eine eigene Aktionsgemeinschaft mit eigenem Spendenkonto in den USA. Natürlich fiel dem Franzosen das Umdenken schwerer, denn er war dem wohl größten amerikanischen Harpunen-Hersteller geschäftlich verbunden.

Fazit: Es ist wirklich beklagenswert, wie zwei Männer, deren Namen in der Welt immer noch einen Klang haben, sich so tief in ihre Geschäfte verstricken und sich gleichzeitig einen idealistisch-wissenschaftlichen Anstrich geben. Für die gebeutelten Meere könnten sie mehr tun. Das würde keinen Pfennig kosten und die Popularität steigern.

Wenig Popularität oder Anerkennung bei den Experten erwarb sich Hans Hass, als er 1970 wieder auftauchte und die Welt mit seiner



Ein Bild, das es wohl nie geben wird: Hass und Cousteau im Fernsehen

Energon-Theorie überraschte. Der Abstand, den er als Taucher unter Wasser „von den Menschen dort oben“ gewonnen hatte, brachte Hans Hass auf andere Gedanken. Rausch? Tiefenrausch? Erkenntnis? Verwirrung? Schwer zu sagen. Schon in seinem davor erschienenen Buch „Wir Menschen“ hatte sich Hass mit Grenzfragen der Biologie beschäftigt.

Jetzt räumte Hass mit „Energon“ endgültig mit allem auf, was uns in unseren Köpfen lieb und heilig ist. Lesern, die sich an das Buch heranwagen, möchten wir vorab an eine asiatische Weisheit erinnern: „In volle Tassen kann man keinen Tee schütten.“ In diesem Falle müßten Sie Ihr Gehirn freimachen für eine völlig neue Betrachtungsweise. Ganz einfach wird es nicht sein, das Buch aufzutreiben. Der Molden Verlag, der es 1970 mit Pomp und Publicity in den Markt zu boxen versucht hatte, ließ es inzwischen aus den Buchkatalogen streichen. Das einst 25 Mark teure Werk ist heute, sieben Jahre später, nur noch im Antiquariat zu haben. Wir bezahlten 16,80 Mark.

Wir wühlten in vielen renommierten Archiven, fanden aber nur eine Würdigung dieses Buches. „Wie kommt das?“, fragten wir den inzwischen zum Professor ernannten Dr. Hans Hass. „Es fühlt sich einfach niemand dafür zuständig, das ist ja das Tragische. Die Biologen sagten, das ist Wirtschaft, und die Wirtschaftler sagen, das ist Biologie.“

Im Klappentext des Buches heißt es dazu: „Pflanze, Tier und Mensch sind der eine Teil unserer Welt – Haus, Gerät, Betrieb und Staat der andere. Diesen fest in unserem Denken verankerten Erkenntnisgrundsatz erschüttert die Energon-Theorie durch den Nachweis der engen Verwandtschaft dieser anscheinend grundsätzlich verschiedenen Gegebenheiten der Welt.“ Hans Hass fordert, daß wir Abschied nehmen von „allen überlieferten Denkschablonen“ und die Welt neu sehen. So wie er.

Wer sich seinen eigenen Vers auf einen „anderen Hans Hass“ machen will, sollte dieses Buch lesen, auch wenn die folgende Kritik nicht gerade animierend ist. Es ist, wie gesagt, die einzige, die wir fanden. Sie stand in der angesehenen Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, für die Hass gelegentlich selbst schreibt. Günther Schwarberg schrieb damals:

„Eine Nutte, das weiß jeder, ist

ein weiblicher Einmannbetrieb, der seine Frau ernährt. Aber Sie wußten gewiß nicht, daß eine Nutte auch ein Energon ist, und was wiederum ein Energon ist, können Sie gar nicht wissen, es sei denn, Sie quälten sich durch die 456 Seiten dieses Buches. Da erfahren Sie dann, daß ein Energon ein „energieerwerbendes System“ sein soll und daß Sie, wenn Sie die ganze Welt in solche Energone zerlegen, alle Naturwissenschaftler und Philosophen von Charles Darwin über Thomas Hobbes bis zu Karl Marx wegwerfen und durch Hans Hass ersetzen können. Denn alles ist Energiegewinnung oder Energieverbrauch, das Saufen und Fressen genau wie das Kriegführen und das Bumsen. Die Nutte zum Beispiel ist sogar ein erweitertes Energon, weil „die Geschlechtsorgane (Vagina, Brüste plus aller sonstigen Körperteile, die sexuelle Auslösewirkung haben: Gesäß, Beine, Gesicht, Haare usw.) in zusätzlicher Funktion zu Erwerbsorganen“ werden. Ganz possierlich, nicht wahr? Das findet auch der Energon-Begründer selber: „Hier, wie in vielen anderen Belangen, führt die Energon-Theorie zu Beurteilungen, die sich wesentlich von den uns gewohnten unterscheiden.“ Das kann man wohl sagen, denn bei Hans Hass verwandeln sich Nutten wie Röhrenwürmer und Kartoffeln in energieerwerbende Energone. Natürlich kann man die Welt auch so sehen, wenn man unbedingt möchte. Man könnte auch, da bei fast allen Lebensprozessen Kohlensäure entsteht und wieder gespalten wird, eine ganz und gar kohlen-saure Philosophie aufstellen. Es ist nichts so unsinnig, als das es nicht eines Tages gemacht würde. Möglicherweise wird eine solche geistige Blähung auch noch ihre Anhänger und Jünger haben, denen, da sie die Welt nicht mehr verstehen, plötzlich ein Energon aufgeht. Und alle Machtstrukturen verschwinden, die Ausbeutung wird zur kollegialen Mitarbeit, die autoritäre Repression zur funktionalen Zweckmäßigkeit, und es erscheint eine traumhaft schöne Tiefseewelt, in der ein bärtiger Hans Hass herumschwimmt und sie wie ein Fremdenführer vorführt.“

Ankündigung:

In diesem Monat erscheint ein neues Hass-Buch. Titel „Die Schöpfung geht weiter“. Wir werden darüber berichten.

Über „Energon“ und „Die Schöpfung geht weiter“

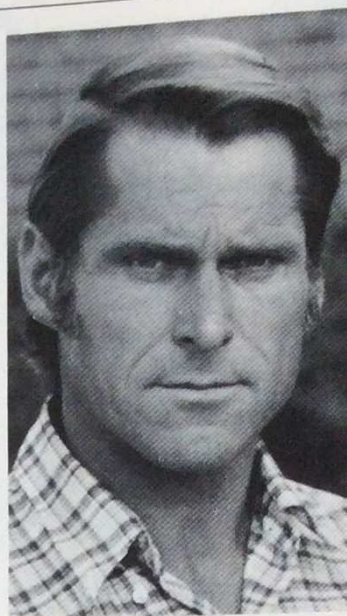
Brandneu liegt in den Buchhandlungen das neueste Werk von Hans Hass und Horst Lange-Prollius. Anspruchsvoller Titel: „Die Schöpfung geht weiter“. Dr. Gerhard Lauckner, einst glühender Verehrer von Hans Hass und auch heute unverdächtig zu jenen Tauchern zu gehören, die neidisch auf ihn sind, setzt sich mit dem Buch auseinander. Bei allem Respekt vor den Leistungen des Tauchpioniers in der Vergangenheit geht der Rezensent mit der „geistigen Offenbarung des Prof. Dr. Hans Hass“ der Gegenwart ungerührt ins Gericht. Sein Fazit zur „Schöpfung“:

„Ich fühle mich auf den Arm genommen“

Von Dr. Gerhard Lauckner

Was ein „Energon“ ist, wissen Sie bereits aus der Kurzbesprechung des 1970 bei Molden erschienenen Buches „Energon – Das verborgene Gemeinsame“ von Hans Hass (tauchen 3/1978, Seite 48/49). Falls Ihnen die Erklärung, daß es sich dabei um ein „energiegewinnendes System“ handelt, nicht genügt, und Sie im Lexikon nachschlagen sollten, werden Sie enttäuscht: Selbst neueste Nachschlagewerke (Brockhaus der Naturwissenschaften und Technik 1971, Duden Nr. 5 „Fremdwörter“ 1974, Meyer's

Großes Handlexikon 1975, Volksbrockhaus 1977) verzeichnen das Stichwort „Energon“ nicht. Der Begriff hat also in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch keinen Eingang gefunden. Fragen Sie im Buchladen nach „Energon“, begegnet man Ihnen mit Achselzucken: Abenteuerbücher von Hans Hass? Jawohl, haben wir! Hans Hass als Urheber einer „rigorosen Revolution des Denkens“ (Zitat!) – nein, nie gehört! Auch der 1977er Gesamtkatalog der auf dem deutschen Buchmarkt erhältlichen Werke



Dr. Gerhard Lauckner

Dr. Gerhard Lauckner ist Meeresbiologe und arbeitet an der Litoralstation der Biologischen Anstalt Helgoland in List auf Sylt. Sein Spezialinteresse gilt der Erforschung der Krankheiten der Meerestiere. Daneben interessiert er sich für Evolutionsfragen, Statistik und Biomathematik. Den „alten Hasen“ unter unseren Lesern wird er noch bekannt sein: Seit der allerersten Ausgabe – April 1954 – war er Mitarbeiter des DELPHIN. Von 1966 bis 1969 leitete er selbst die DELPHIN-Redaktion. Dann tauchte er – buchstäblich – unter. Zunächst, um als erster deutscher „Aquanaut“ Erfahrungen mit dem von ihm entworfenen ersten deutschen „Unterwasserhaus“, der „Unterwasserstation BAH I“ (der Vorläuferin des „Unterwasserlabor Helgoland“) zu sammeln. Danach, um endlich seine Doktorarbeit abzuschließen. Seither arbeitet er an einer wissenschaftlichen Buchreihe über die Krankheiten der Meerestiere – von den Einzellern bis zu den Walen. Der

erste Band, der unter dem Titel „Diseases of marine animals“ bei Wiley Interscience, London und New York, veröffentlichten Serie, wird 1979 erscheinen. Nachdem er diese „Bärenarbeit“ so einigermaßen hinter sich hat, wird er in Zukunft mehr Zeit für andere Dinge haben. Für „tauchen“ will er wieder regelmäßig schreiben. Dr. Lauckner gehört zu den wenigen glücklichen Menschen, die ihr Hobby „Tauchen“ zu einem wesentlichen Bestandteil ihres Berufes gemacht haben. Eigentlich hatte er Chemiker werden wollen. Dann aber entschied er sich – damals ganz wesentlich beeinflusst durch die Unternehmungen und Filme von Hans Hass – für die Meeresbiologie. Das hat er nie bereut.

Beim Stichwort „Hans Hass“ meint er zu „tauchen“: „Hass ist ohne Frage ein großer Pionier des Schwimmtauchens. Die Sporttaucherei wäre ohne ihn kaum zu ihrer heutigen Entwicklung gelangt, und auch die Forschungstaucherei verdankt ihm wesentliche Impulse. Das wird von seinen Kritikern oft vergessen“. Lesen Sie dazu im nächsten „tauchen“ seinen „Dank an Hans Hass“. In diesem Heft geht es zunächst um die „Energontheorie“ von Hans Hass.

Bei der Frage, wie er über umstrittene wissenschaftliche Theorien denkt, wird Lauckner nachdenklich: „Viele große Theorien und Hypothesen sind zunächst nicht verstanden worden und daher auf Ablehnung gestoßen, obgleich ihre Richtigkeit später bewiesen werden konnte. Grundsätzlich sollte man daher mit negativen Kommentaren zurückhaltend sein.“

Von der „Energontheorie“ aber fühlt er sich buchstäblich „auf den Arm genommen“.

verzeichnet den Hass-Titel nicht mehr. Damit aber der energetische Böllerschuß nicht gänzlich verhallt, meldet sich „Naturforscher“ Hans Hass mit seiner Theorie – über die Buchverleger Seewald orakelt, sie werde möglicherweise „den Weg der Menschheit beeinflussen“ –, jetzt erneut zu Wort. Dabei hat er sich sogar der Unterstützung eines Mittäters versichert: Horst Lange-Prollius, ein „profiliertes Fachmann in der Unternehmensberatung des Ostwesthandels, Spezialist auf dem Gebiet von Effizienz und Füh-

rungsstil“ (Seewald), beleuchtet das Thema von der ökonomischen und staatsphilosophischen Seite und sorgt für einen klareren Stil. Und so entstand „Die Schöpfung geht weiter – Station Mensch im Strom des Lebens, ein verbesserter Zweitaufguß der „Energontheorie“, der im März dieses Jahres im Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, erschien. Erstreckten sich schon die Untersuchungen zu „Energon“ „über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren“, so fließen in der „Schöpfung“ (hier verwendeter Kurztitel) sogar

„40jähriges Forschen auf der Suche nach den Gesetzen des Lebens und 30jähriges Forschen nach dem, was Effektivität eigentlich ausmacht, für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft – naturwissenschaftlich abgesichert – mit entscheidenden Akzenten für die Philosophie der Zukunft zusammen.“ So legen denn Hass und Lange-Prollius „ihr neues Denksystem und die Essenz ihrer Behauptungen in Form eines komprimierten, äußerst prägnant formulierten Gesetzeskodex vor“ (Seewald). Donnerwetter! Seit 1953 beschäftigte sich Hans Hass „mit Themen der Verhaltensforschung und Grenzfragen der Biologie“. Alles begann im Meer, wo vor Jahrmillionen der „Lebensstrom“ einsetzte, der sich heute – laut Hass – über den Menschen fortsetzt bis in die von ihm ge-

schaffenen technischen Strukturen. Der lange Aufenthalt im Grenzbereich der Biologie brachte denn auch schnell die Erkenntnis: „Was unsere Sinne und unser Gehirn uns vorgaukeln, ist in vieler Hinsicht eine Illusion.“ Zum Beispiel: „Aus der gewohnten Perspektive hatte auch ich bisher Werkzeuge, Kleider, Häuser, Maschinen als etwas nicht zu meinem Körper gehörendes, sondern von ihm Getrenntes empfunden.“ Stimmt aber nicht! Aus der Unterwasserperspektive (ohne Tiefenangabe!) sieht das alles völlig anders aus: „Überall im Meer entdeckte ich bei den verschiedensten Lebewesen bereits künstliche Organe – und auch an Land waren sie nicht bei Tieren, sondern auch bei Pflanzen nachzuweisen und aufzuspüren.“

Beflügelt von solch massiven Ein-

drücken, zog Hass 1960, nach weiteren Jahren intensiven Nachdenkens über die „Grundstruktur der Lebensschöpfung“, die Konsequenz: „Die bis dahin so geheimnisvollen Meerestiefen hatte ich erkundet, die Schauergeschichten, die den Eingang in diese Gebiete verwehrten, entlarvt.“ Und nun, da das geschafft war, ging's auf zu neuen Horizonten: „Die so gewohnte und selbstverständlich erscheinende Welt des Menschen mit ihren Tanzdielen und Fabriken, mit ihren Kränen und Gemälden, mit ihren Ideologien und Raketen erschien mir plötzlich als weitaus unbekannter und erforschungsbedürftiger als die entlegendsten Abgründe im Meer ...

„Ich ließ Erfolg und Ansehen hinter mir“

Hans Hass

Ich ließ Erfolg und Ansehen hinter mir – und wurde für meine Umwelt zu einer merkwürdigen Gestalt.“ Dennoch: „Je tiefer ich in die Materie eindrang und je mehr ich auf Ablehnung stieß, desto klarer kam mir zum Bewußtsein, daß ich da ein höchst revolutionäres Denksystem entwickelte, welches auf grundsätzlich anderen Begriffen als den gewohnten aufbaute. Das babylonische Sprachengewirr der zersplitterten Disziplinen in den Wissenschaften lichtete sich – und mündete in die Ordnung einer alles umspannenden Gesamtschau ... Mir wurde nun die zentrale Bedeutung der Energie im Lebensgeschehen klar. Worauf es hinauslief war: Der Lebensprozeß ist ein energetisches Phänomen.“ Diese fundamentale Erkenntnis (die man im Prähassium – das ist die Vor-Hass-Zeit – schlicht so ausdrückte: „Ohne Energie kein Leben“) inspirierte den Natur- und Menschenforscher sodann zu seiner „Energontheorie“. Bevor wir diese Theorie in ihrer ganzen Tragweite überhaupt erfassen können, ist noch etwas geistige Akrobatik vonnöten. Dabei scheint es sinnvoll, „Energion“ und die „Schöpfung“ gemeinsam zu referieren und daraus zu zitieren. „Energone“ also sind „energieerwerbende Systeme“. Man kann 4 Gruppen unterscheiden: Pflanzen, Tiere, „menschliche Berufskörper“ und „Erwerbsorganisationen“. Ein Berufskörper ist dabei nicht etwa nur der „genetische

menschliche Körper, sondern die gesamte zur Ausübung einer Erwerbsart notwendige Struktur.

„Eine wahrhaft düstere Prognose“

Gerhard Lauckner

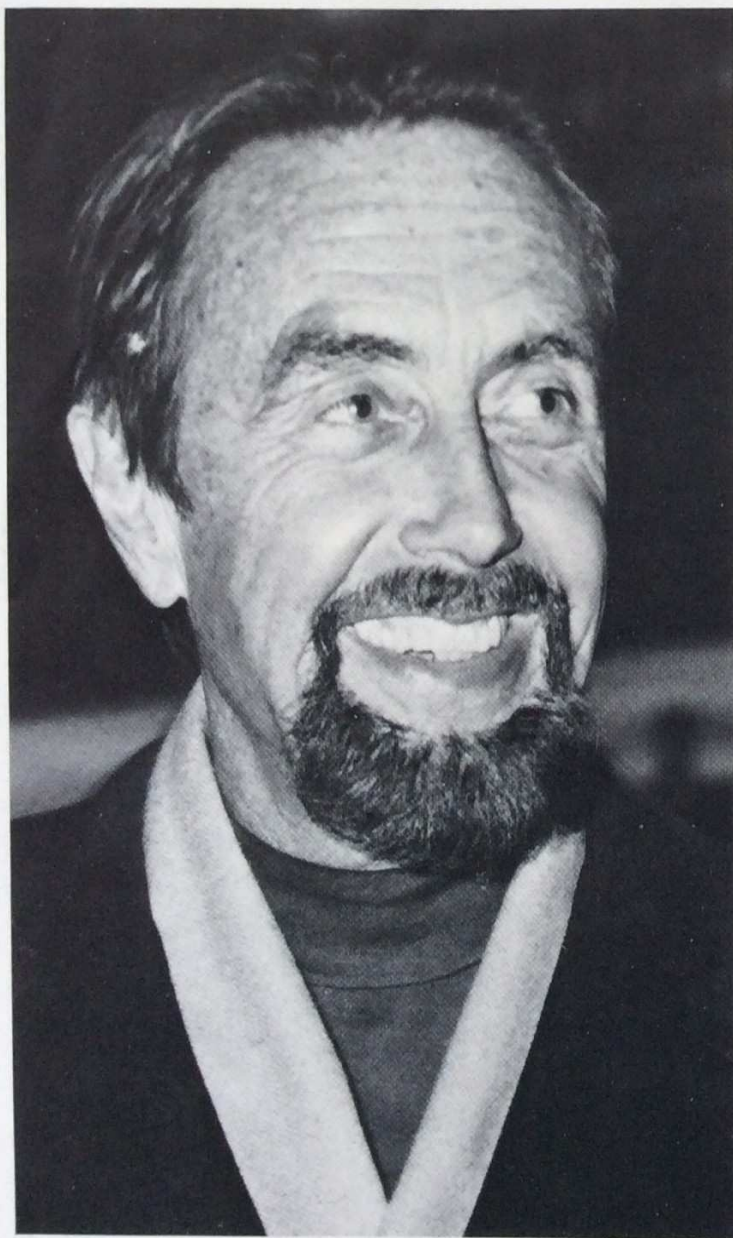
Der Berufskörper eines Schusters besteht nicht bloß aus einem menschlichen Körper, sondern außerdem aus Kleidern und Werkzeugen, einer Räumlichkeit, in der die Berufsausübung stattfindet, aus einer Werkbank, Stühlen, Tischen, Regalen, eventuell aus Hilfskräften, aus einem Bankkonto und anderem mehr.“ Aber damit sind die Möglichkeiten unseres Schusters noch lange nicht erschöpft: „Durch zusätzliche Einheiten – künstliche Organe, wie ich sie nenne – gelangt hier ein Mensch zu erweiterten Fähigkeiten und vermag besondere Leistungen zu erbringen.“

Erwerbsorganisationen sind, so Hass, „nicht mehr als Erweiterungen eines Einzelmenschen aufzufassen. In ihrem um eine oder mehrere Stufen höher integrierten Gefüge werden Berufskörper zu funktionellen, auswechselbaren Einheiten.“

Wer geistig so unbeweglich ist, daß er noch immer nicht das „verborgene Gemeinsame“ von Amöbe und Industriebetrieb oder Staat erkennt, dem gibt Hass weitere Hilfestellung: „Ich behaupte nicht nur, daß Pflanzen, Tiere, menschliche Erwerbskörper und Staatsgebilde eine gemeinsame, uns bisher verborgen gebliebene Struktur haben, sondern ich werde den Beweis dafür antreten, daß alle diese Energone durch Stammesverwandtschaft verbunden sind.“

Wer nun glaubt, die Evolution der Organismen habe im heutigen Menschen ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht, ist auf dem Holzweg, denn: „Das ist eine Illusion, geboren aus übertrieben hoher Selbsteinschätzung. Die Evolution ist längst über uns hinweggeflossen. Sie setzt sich in den von uns gebildeten Berufskörpern, Erwerbsbetrieben und Staatsgebilden fort – in denen der Mensch nur eine Art von steuernder Keimzelle ist.“

Mitautor Lange-Prollius sieht die Verhältnisse noch viel monströser: „Nicht das Individuum Mensch, nicht sein Körper aus Fleisch und Blut sind in dieser Entwicklung



Prof. Dr. Hans Hass betrachtet die Welt aus der Unterwasser-Perspektive und glaubt nun fest: „Die Schöpfung geht weiter“

das Direktiv. Die aus künstlichen Organen gebildeten größeren, von ihm geschaffenen Einheiten – die Energone –, welche die Lebenspotenzierung, also den Lebensstrom fortsetzen, determinieren das Geschehen, dessen Interessen jenen des Menschen immer mehr zuwiderlaufen. Es entstehen Hyperzeller, deren Interessen sich mit jenen des Vielzellers Mensch nicht decken.“ Eine wahrhaft düstere Prognose!

In die Angst vor einem solchen seelenlosen Monstrum „Hyperzeller“ mischt sich glücklicherweise auch Hoffnung – und schon sieht alles viel rosiger aus: „Die Erkenntnis eines gemeinsamen Feindes ermöglicht jedoch eine andere Ausrichtung, die Tarnkappe fällt ab. Und damit ergibt sich, höchst unerwartet, die großartige Möglichkeit und berechtigte Hoffnung, daß die scheinbar unüberbrückbare emotionelle Kluft zwischen Ost und West . . . blitzartig zusammenbrechen könnte.“ So verschieden die Energone auch aussehen mögen (und viel Ähnlichkeit besteht zwischen einer Amöbe und, sagen wir, Fa. Bayer in Leverkusen ja wirklich nicht) – sie trachten alle danach, ihr Energiepotential zu erhöhen, denn ihre Existenz steht und fällt mit dieser einen Tätigkeit und sie überleben nur, wenn ihre Energiebilanz im Durchschnitt positiv ist. Jetzt endlich schaffen wir den Durchbruch und erkennen spontan das verborgene Gemeinsame von Polarfuchs und Strandartikel-Kiosk! Der Fuchs trachtet danach, sich im Sommer ein Bäumlein anzufressen, sonst kommt er nicht über den Winter. Der Kiosk muß im Sommer genügend Umsatz machen, sonst kommt im Winter der Gerichtsvollzieher. Aber eine dicke Speckschicht und eine pralle Brieftasche machen noch kein Energon, denn: „Die Tiere und Pflanzen wie auch alle vom Menschen geschaffenen Erwerbsstrukturen müssen nicht nur im Durchschnitt mehr Energie einnehmen als diese Einnahme sie selbst kostet, sondern sie müssen darüber hinaus auch konkurrenzfähig sein.“ Im Klartext: Wenn zwei Geschäftsunternehmen einen positiven Saldo aufweisen können, ist das noch lange nicht ausreichend. Auf lange Sicht macht das konkurrenzfähigere Energon „Supermarkt“ das Energon „Tante-Emma-Laden“ kaputt. – Eine Erkenntnis, die erst die Energon-Theorie erbringt.

Hans Hass Horst Lange-Prollius Die Schöpfung geht weiter Station Mensch im Strom des Lebens Seewald

Erschienen im Seewald Verlag
Stuttgart, Preis: ca. 36 Mark

Nun gibt es nicht nur Energone, es gibt auch Energate – sozusagen Nicht-Energone, die sich aber in solche verwandeln können: „Der Begriff Energat bezeichnet alle Materie und sämtliche Vorgänge, die nicht Energonen dienlich und demgemäß nicht Teil des Lebensstromes sind. Dieser ist, auf einfachsten Nenner gebracht, eine energetische Manifestation, die Energate in Energone verwandelt.“

Im Prinzip ist nichts dagegen einzuwenden, für Dinge mit gleichen Eigenschaften – meinetwegen auch mit verborgenem gemeinsamen – einen Oberbegriff zu finden und dafür gegebenenfalls ein neues Wort zu prägen. In der Wissenschaft ist das tägliche Brot! Und bedenken wir beispielsweise, welche unendliche Vielfalt verschiedenartigster Strukturen wir unter dem Oberbegriff „Tier“ zusammenzufassen gewohnt sind. Schlucken wir also „Energon“ und „Energat“ und freuen wir uns gemeinsam mit Hans Hass über die gelungene „Schöpfung“ dieser Begriffe. Das „Energonindividuum“ ergibt sich dann schon ganz von selbst. Nehmen wir's auch hin, daß Energone eine „Innenfront“ und eine „Außenfront“ haben. Dazu Mitautor Lange-Prollius in typischem Manager-Understatement: „Allerdings darf ich nicht verhehlen, daß die Energontheorie eine eher unschmackhafte Kost ist, gegen die sich das Gehirn zunächst mit Widerwillen wehrt.“ – Nicht doch! Noch zeigt sich bei dem geneigten Leser keine Spur von geistigem Durchfall! Den „Berufskörper“ und die künstlichen Organe“ haben wir schließlich schon geschluckt, wenngleich

der geläufige Oberbegriff „Werkzeug“ sicherlich leichter verdaulich wäre. So werden wir dann auch mit dem „Lebensstrom“, mit „Wirkungsträgern“, „Urerwerbskörpern“, „Luxusstrukturen“, „Funktionsgefüge“, „Organerwerb“, Wirkungsgefüge“ und „Gemeinschaftsorgan“ keinerlei Schwierigkeiten haben. Denk- und Verdauungsprobleme treten erst auf bei Kapitelüberschriften wie etwa „Energiequelle Bedarf“. Das hatten wir bisher immer andersherum gelesen. Und eigentlich richtig böse wird man erst, wenn es heißt: „Der Begriff Biomasse, nur die Gesamtheit aller Zellstrukturen und der mit ihnen unmittelbar verhafteten Bildungen umfassen, ist im Bereich der menschlichen Entwicklung total irreführend, denn die eigentliche Biomasse umfaßt auch ohne Ausnahme sämtliche technische Strukturen des Menschen, die er, für welche Zwecke auch immer, sich schafft.“ – Nein, das geht wirklich zu weit!

„... treibt den Menschen zurück in die Sklaverei“

Gerhard Lauckner

Immerhin – mit dieser neuen Terminologie gerüstet, können wir uns nun der eigentlichen Energontheorie zuwenden, die „in 40 Sätzen, 6 Hauptsätzen und 7 Resumes wie eine Gesetzestafel präsentiert“ wird. Kurz und bündig läßt sich das ganze Thema in einem lapidaren Satz zusammenfassen: Der „Lebensstrom“ ist eine Sache, die mächtig anschwellen kann, wenn energierwerbende Energone auf der Bildfläche erscheinen. Punkt. Aus. Das ist schon alles! In der „Schöpfung“ liest sich der „Erste Hauptsatz“ dieser „von dem weltberühmten Meeresforscher Hans Hass unter Wasser entdeckten, unser Denken umwälzenden Energontheorie“ (Text des Schutzumschlages) wesentlich eleganter: „Der Lebensstrom, ein sich in Volumen und Potenz steigerndes energetisches Geschehen, kann sich nur über Strukturen mit positiver Energiebilanz, die Energone, fortsetzen. Diese sind nicht Ziel und Sinn des Vorgangs, sondern dessen Voraussetzung – sie sind nicht Zweck, sondern Mittel und damit Ursache. Die Struktur der pflanzlichen und tierischen Körper setzt sich in den vom Menschen gebildeten Berufskörpern und

Erwerbsorganisationen samt Luxusstrukturen fort.“

So ein Lebensstrom kann ganz schön gefährlich sein, denn: „Gemäß der Energontheorie ist die unsichtbare Macht, die uns heute zum Feind wird, der Prozeß selbst, der uns hervorgebracht hat, dem wir also unser Dasein verdanken. Diese energetische Manifestation ist total blind, rollt wie eine anwachsende Lawine, schafft ständig neue, sich steigernde Mechanismen. Der effizienteste Mechanismus dabei sind wir selbst – die Menschheit.“

Aber die gewaltig zunehmende Energie des Lebensstromes liefert uns nicht etwa Elektrizität und Wohlstand zum Nulltarif, sondern sie treibt den Menschen zurück in die Sklaverei: „Jedes Energon ist Diener des Lebensstromes, woraus ihm Auflagen erwachsen, die ihm nicht unbedingt individuell dienen. Eine solche ist, daß der Lebensstrom nur anwachsen kann, wenn die Energone anwachsen und sich artgleich oder artungleich vermehren, beziehungsweise Luxusstrukturen bilden. Die dazu notwendigen Funktionsträger sind solche der Steuerung und der Ausführung dieser Steuerung. Ihre raumzeitliche Struktur – also Gestalt und Verhalten – wird durch diese an sie gestellte Aufgabe bedingt, geprägt und gesteuert.“ (Wortlaut des 15. der insgesamt 40 Lehrsätze). Worin liegt nun der praktische Nutzen dieser bahnbrechenden Theorie, „deren Anwendung auf die Praxis menschlicher Entscheidungsbereiche wir dem Unternehmensberater und Spezialisten für Effizienz und Führungsstil, Horst Lange-Prollius, verdanken“ (Schutzumschlag-Text)? Schon in „Energon“ vermißt man die Antwort auf die „Frage nach einer meßbaren Bestimmung der Konkurrenzfähigkeit“ der Energone. – Oder sollte diese Frage nur gestellt, nicht aber beantwortet werden?! Im Text des Schutzumschlages jedenfalls heißt es: „Aus der Sicht der Gesamtevolution und an Hand der Wertskala der Konkurrenzfähigkeit gelangt Hans Hass schließlich zu einer Reihe von Entwicklungsmodellen künftiger Staatsgebilde. Auch hier bietet die Energontheorie verblüffende Möglichkeiten. Wert und Unwert eines Staatssystems kann nur frei von Ideologie, Religion und Mythos streng nach dem Konkurrenzvermögen festgestellt werden.“ Legionen von Naturwissen-

schaftlern und Philosophen haben über Jahrhunderte ähnliches versucht – ohne Erfolg. Und nun kommt da ein Hans Hass direkt aus dem Meer und zeigt der Wissenschaft, wie einfach sich doch eine solche Weltformel finden läßt. Man muß nur schön umdenken können.

In der „Schöpfung“ wird sogar präzise ein Rechenmodell versprochen, mit dessen Hilfe es möglich sein soll, „Effizienz und Konkurrenzfähigkeit rechnerisch zu erfassen und im bewegten Wellengang der so divergierenden volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Lehren zu einem neutralen und allgemein relevanten Bewertungssystem zu gelangen.“ Das Buch aber enthält keine Spur einer Gleichung, einer Formel, eines Rechenansatzes! Zufrieden wäre man ja schon mit ein paar Graphiken oder Kurvenzügen, aus denen etwa der „Energonwert“ der USA und jener der UdSSR vergleichend abzulesen wären. Doch nichts von alledem!

Dabei sind sowohl die Biologie als auch die Betriebs- und Volkswirtschaft heute auf dem besten Wege, exakte Wissenschaften zu werden. Es gibt tatsächlich Ansätze, biologische und technische Systeme hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Leistungsfähigkeit mathematisch-quantitativ zu vergleichen. Hat man erst einmal Modellvorstellungen für die „Konkurrenzfähigkeit“ (die Genetiker und Evolutionisten sprechen von „fitness“) eines Systems entwickelt, ist es gelungen, die die Dynamik des Systems steuernden Einflußgrößen zu ermitteln und in eine Modellmatrix zu integrieren, dann ist es völlig nebensächlich, ob man es mit einer überschaubaren oder einer nahezu unüberschaubaren großen Anzahl von Faktoren zu tun hat – das vermindert oder erhöht lediglich die Zahl der Elemente dieser Matrix; Grundprinzip und Modell der Berechnung bleiben gleich; entscheidend ist im Endeffekt nur die Speicherkapazität des zur Verfügung stehenden Computers.

Es ist ebenso gleichgültig, ob man mit Hilfe eines solchen Modells die optimalen Bedingungen für das Fortbestehen einer Organismen-Art ermittelt oder (vielleicht nach Abwandlung des Modells) einen industriellen Fertigungsprozeß rationalisiert. Biologen und Betriebswirte rechnen heute schon mit vergleichbaren Programmen, und es ist durchaus



Nur noch im Antiquariat zu haben: Wir zahlten 16,80 Mark

üblich, sowohl biologische Evolutions- als auch kaufmännische Geschäftsstrategien als Planspiel am Computer ablaufen zu lassen. Wenn auch im letzteren Fall Leistungen des Menschen und der Maschine gleichermaßen als Rechengrößen in das Modell einfließen, käme kein moderner Fachwissenschaftler je auf die Idee, aus dieser Tatsache „Energon-Vorstellungen“ abzuleiten. Man ist noch sehr wohl in der Lage, sachlich-nüchtern zwischen der Effizienz einer Maschine oder eines Werkzeuges und jener des Menschen zu unterscheiden. So häufig taucht in „Energon“ und in der „Schöpfung“ der Begriff „Evolution“ auf, erfährt dabei aber eine so individuelle Auslegung, daß man sich unwillkürlich fragt, was denn die Autoren über dieses Thema gelesen haben. Große Namen wie Dobzhansky, Dunn, Lewontin, Mayr, Muller, Schmalhausen, Slobodkin, Sokal, Stebbins, Tax und andere fallen einem beim Stichwort „Evolution“ spontan ein – nicht zu vergessen das berühmte Universalgenie Haldane, den Tauchern unter uns als der Vater der Dekompressionstabellen und des stufenweisen Aufstiegs bekannt.

Aber keiner dieser Namen erscheint in den „Energon“-Büchern. Das Literaturverzeichnis der „Schöpfung“ ist noch dürftiger bestückt als das von „Energon“, wenngleich „wegen des großen Umfanges an Literatur hier nur jene Werke zitiert werden, welche die Thematik der Energontheorie und verwandter Geistesrichtungen unmittelbar betreffen“, wie es ausdrücklich heißt. Oder sollten die Verfasser nicht in das geistige

Korsett ihrer „Theorie“ passende Literatur – und das dürfte die überwiegende Mehrzahl der Autoren betreffen – aus ihren Betrachtungen ausgeklammert haben?!

Im Zentrum der Energontheorie steht „der Mensch mit seinen Erwerbsstrukturen“. Das Standardwerk „Artbegriff und Evolution“ von Ernst Mayr (1967) enthält unter dem Stichwort „Mensch“ 38 Seitenverweise, Theodosius Dobzhansky's „Genetics of the evolutionary process“ (1970) sogar 45. Das Thema „Mensch“ ist in diesen Werken also, weiß Gott, nicht zu kurz gekommen.

Geradezu stattlich nehmen sich übrigens die Literaturverzeichnisse der beiden genannten Werke gegenüber den Hass-Büchern aus: Beim „Mayr“ nimmt das Quellenverzeichnis 53 von 617 Seiten Buchumfang ein und beim „Dobzhansky“ 50 von 505 Seiten.

„Das ist natürlich grober Unfug“

Gerhard Lauckner

„Energon“ bringt es demgegenüber auf schlappe 5 von 456 Seiten – und dazu ist noch ein guter Teil der zitierten Literatur hoffnungslos überaltert. Wir können doch heute, in dieser vor Informationsfluß aus den Angeln geratenen Zeit, schließlich nicht unser gesamtes philosophisches und pseudophilosophisches Erbe wieder hervorkramen. Auch hier ist schließlich die Evolution – die des menschlichen Geistes, der Intelligenz – weitergegangen! Damit wären wir eigentlich beim Thema. Wenn Hans Hass von der „biologischen Evolution des Menschen“ spricht, meint er damit lediglich die körperliche Weiterentwicklung, die (seiner Meinung nach) in Gestalt „künstlicher Organe“ (auf Deutsch: technischer Hilfsmittel) bereits über ihn hinweggerollt ist. Das ist natürlich grober Unfug. Die atemberaubende Evolution vom Höhlenmenschen zum heutigen „Industriemenschen“ hat sich ohne wesentliche körperliche Evolution vollzogen. Zwischen dem vor etwa 30 000 Jahren lebenden Cro-Magnon-Menschen und dem Menschen der Jetztzeit bestehen im Körperbau keine größeren Unterschiede als zwischen den heutigen Menschenrassen. Was aber in dieser Zeitspanne sich unsichtbar, aber doch in bei-

spiellosem Tempo vollzogen hat, das ist die gewaltige Entwicklung des Geistes, der menschlichen Intelligenz.

Welcher Selektionsmechanismus diese rapide Evolution der Intelligenz verursacht hat, wissen wir nicht; darüber können wir nur Spekulationen anstellen. Wichtig für unsere Betrachtung der „Energontheorie“ ist lediglich die Tatsache, daß es letztenendes diese menschliche Intelligenz ist, die die heutigen technischen Strukturen hervorgebracht hat.

Die Annahme etwa, daß sich eine technische Evolution verselbständigen, vom Menschen unabhängig machen könnte, ist völlig absurd. Die Evolution der Technik wird zu hundert Prozent von der Evolution der menschlichen Intelligenz determiniert. Denn eine „außer-menschliche“ (oder allgemeiner: außerorganismische) Intelligenz gibt es auf unserem Planeten nicht – und es wird sie vermutlich auch nie geben. Selbst der größte, schnellste, beste Computer besitzt keine Spur von dem, was wir „Intelligenz“ nennen. Im Gegenteil: er ist stockdumm. Nur kann er eben bestimmte Operationen schneller durchführen als das menschliche Gehirn. Aber er kann letztlich nur jene Operationen ausführen, für die menschliche Intelligenz ihn programmiert hat; er kann nur jene Informationen verarbeiten, mit denen menschlicher Geist ihn gefüttert hat. Einen Computer oder irgendeine andere Maschine, die selbständig über das Wesen der Welt nachdenkt oder etwa über Wert oder Unwert der „Energon-Theorie“ philosophiert, wird es nie geben. Wenn wir trotzdem davon sprechen, daß der Mensch heute zum Sklaven seiner Technik geworden ist, dann ist darunter etwas völlig anderes zu verstehen als der „Lebensstrom“ in Lehrsatz 15 von Hans Hass, in dem der Mensch nichts weiter ist als ein „effizienter Mechanismus“.

Tatsache ist, daß die biologische Evolution des Menschen mit der Evolution seiner Intelligenz nicht hat Schritt halten können. Uns sind „die Dinge heute über den Kopf gewachsen“ – was immer man darunter verstehen mag. Warum? Weil das biologische Wesen „Mensch“ auch heute noch den ganzen Ballast seiner Urtriebe mit sich herumschleppt – jener Triebe und Verhaltensmechanismen und -automatismen, die ihm in grauer Vorzeit halfen, auf der

Evolutionsleiter so weit emporzuklettern. Der Aggressionstrieb zum Beispiel, - damals eine sinnvolle biologische Einrichtung, kann ihm heute zum Verhängnis werden. Heute versuchen wir - zum Teil schon mit Erfolg - mit Hilfe unserer Intelligenz unser Triebleben zu ergründen und „aufzuarbeiten“. Es wird noch eine geraume Weile dauern - die Mühlen der Evolution mahlen langsam, aber stetig - bis intelligentes Wollen und triebbestimmtes Handeln im Menschen der fernen Zukunft in harmonischem Einklang stehen. Sollte es der biologischen Evolution des Menschen nicht gelingen, die intellektuelle Evolution einzuholen, sollte der Aggressionstrieb bis ins Extreme eskalieren, so könnte das (obgleich wohl nur theoretisch) zur Auslöschung der Menschheit führen. Mit einem solchen Ereignis wäre dann aber auch jäh die Evolution der Intelligenz - dieses, um in „Energion“-Dimensionen zu sprechen, „überindividuellen Gemeinschaftsorgans“ - ebenso beendet wie die der technischen Strukturen. Der „Lebensstrom“ würde abrupt versie-

gen. Aber all dies weiß jeder von uns; dazu bedarf es keiner Energiontheorie!

Zurück zum „Lebensstrom“, in dessen „lawinenhaft anschwellendes Potential bereits Atomkraft eingeschleust wird“ und der sich dadurch auszeichnet, daß „sich im Gegensatz zu allen anderen bekannten energetischen Phänomenen sein Volumen und seine Potenz, Arbeit zu leisten - wie eine ständig anwachsende Lawine -, steigert.“ Was heißt das im Klartext? Nichts anderes, als daß der „Lebensstrom“ - im Gegensatz zu allen vergleichbaren energetischen Vorgängen - aus sich selbst heraus an Energie zunimmt. Damit wäre er einem Perpetuum mobile vergleichbar, einer Maschine, die nach den Gesetzen der Thermodynamik undenkbar ist. Der Lebensstrom aber bewerkstelligt das mit Hilfe der geheimnisvollen Kraft der ihn fortsetzenden Energone. Diese wiederum zeichnen sich dadurch aus, daß sie mehr Energie erwerben als sie für diesen Erwerb auszugeben genötigt sind und so eine positive Energiebilanz erzielen.

Spontan erkennen wir, daß ein solches Geschehen die ureigenste Fähigkeit aller Lebewesen ist: Pflanzen nehmen Sonnenenergie auf, bauen mit Hilfe dieser Energie ihre Körpersubstanz auf und speichern einen Teil davon in Form von Reservestoffen. Tiere fressen die Pflanzen und nehmen die in deren Körpern und Reservestoffen gespeicherte Energie auf.

„Dieser Satz ist die Frechheit in Potenz“

Gerhard Lauckner

Einen Teil davon verwenden sie wiederum zum Aufbau ihres eigenen Körpers, einen anderen Teil speichern sie. Diese Tiere werden von anderen Tieren gefressen, und so setzt sich die Nahrungskette bis zum Menschen fort. Bei all diesen Vorgängen, die wir „Leben“ nennen, geht ein Teil der aufgenommenen Energie in

Form von Wärme verloren. Je länger eine Nahrungskette, um so weniger Sonnen- oder Primärenergie kommt bei den Endgliedern an, um so mehr geht auf dem Weg dorthin an Energie verloren. Alles läuft streng nach den Gesetzen der Thermodynamik ab; auch ein „biologisches Perpetuum mobile“ gibt es nicht.

Aber was hat es nun auf sich mit dem geheimnisvollen Energieerwerb der Systeme „Berufskörper“ und „Erwerbsorganisation“? Was passiert, wenn wir etwa das Energion „Schuster“ seiner „Keimzelle Mensch“ berauben? Zurück bleibt nichts als ein Haufen Werkzeug, der nicht im Traum daran denkt, für sich allein „Energie zu erwerben“. Auch die Maschinen der „Erwerbsorganisation“ - das weiß jedes Kind - gewinnen nicht etwa Energie, sondern verbrauchen sie. Technische Strukturen als „künstliche Organe“ des Menschen zu bezeichnen und als Teil seiner Biomasse zu betrachten - das kann im Ernst doch nur ein Wortspiel sein. Und Staateengebilde mit Organismen oder „Überindividuen“ zu vergleichen - das mag

allenfalls für eine frühmittelalterliche Staatsphilosophie gereicht haben, nicht aber für eine moderne Theorie.

Die Unvereinbarkeit der seinen „Ergonen“ und dem „Lebensstrom“ zugeschriebenen Fähigkeiten mit den Gesetzen der Physik ist auch Hans Hass bewußt geworden, aber er bemüht sich dennoch, „ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ein an Volumen und Potenz anwachsender Prozeß nicht dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik widerspricht.“ Trotzdem muß er, gleich im nächsten Satz, zugeben: „Insgesamt wird auch vom Lebensstrom Energie entwertet, also ihrer Fähigkeit, Arbeit zu leisten, beraubt. Der Potenzierungsvorgang verläuft so, daß über Einbeziehung und Entwertung größerer Energiemengen kleinere auf ein höheres Potential gehoben werden. Über den Verlust von Quantität wird eine Steigerung der Qualität erreicht.“

Dieser Satz ist nun die Frechheit in Potenz! Man fühlt sich kräftig auf den Arm genommen. Denn da wird genau das Gegenteil von dem behauptet, was unmittelbar

vorher als das aller physikalischer Erkenntnis widersprechende Besondere von Ergon und Lebensstrom herausgestellt worden war. Somit sind nunmehr die Gesetze der Thermodynamik wieder in Kraft, die Welt ist wieder heil.

Jetzt endlich ist es uns möglich, die gesamte Hass-Theorie aus dem „Ergonischen“ in die Sprache des Normalbürgers zu übersetzen (in Klammern: die „energonische Transskription“):

Da gibt es Lebewesen (Ergone), die mit Hilfe biochemischer Prozesse unter Aufwendung einer großen Quantität an Energie körpereigene Substanz aufbauen und Energie anreichern, womit eine Verfeinerung der „ersten Energiestufe Sonnenlicht“, also eine Steigerung der Qualität, verbunden ist (energetisches Phänomen des Lebensstromes). Infolge Wachstums und Vermehrung der Organismen nimmt ihre Biomasse zu. Dabei wird im Laufe der Zeit immer mehr Primärenergie an organismische Strukturen gebunden, wodurch zwangsläufig der Energiegehalt des Gesamtsystems zunimmt (Potenzierung des „ener-

getischen Geschehens“ Lebensstrom).

Die einer „Entmystifizierung“ gleichkommende Übersetzung in den Klartext verdeutlicht: Die „Ergontheorie“ ist in Wahrheit gar keine Theorie – sie ist nicht einmal eine Hypothese, sondern nichts weiter als sorgfältig in Ergon-Papier (sprich: Buchform) verpackte Schulweisheit. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

„Binsenweisheiten und Gemeinplätze“

Gerhard Lauckner

Man fragt sich unwillkürlich, warum keiner der von Hass so oft zitierten Fachwissenschaftler energisch gegen die Ergontheorie Sturm gelaufen ist. Hier scheint mir das eigentliche Geheimnis zu liegen: Die Ergontheorie kann nicht, sie wird nie widerlegt werden – aus dem einfachen Grund, weil sie lediglich aus einer Anein-

anderreihung von Binsenweisheiten, Gemeinplätzen, längst durchdachten philosophischen und pseudophilosophischen Gedankengängen sowie exakten, wenn auch bekannten naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen besteht. Diese Mixtur aus der Ergon-Perspektive betrachtend, haben die Verfasser es glänzend verstanden, aus dem „verborgenen Gemeinsamen“ ein „gemeinsames Verborgenes“ werden zu lassen.

Den unbefangenen Leser beschleicht denn auch ein fürchterlicher Verdacht: Wenn Emma Kaschube aus der Erkenntnis, daß „die Armut von der Pövertät herührt“, etwa eine „Äquivalenztheorie“ entwickelt, hält man sie für beknackt. Kommt dagegen ein Meer-Mann mit einem großen Namen und akademischen Titeln daher und bringt seine Ergon-Phantasien zu Papier, dann wittert ein gewitzter Verleger ein Riesengeschäft und verkauft der staunenden Welt das geistige Ejakulat als „Stein der Weisen“. Dabei handelt es sich nur um eine intellektuelle Blähung. ○



Pro und Contra Hans Hass

Nachdem ich nun das zweite Heft gelesen habe, muß ich meine Skepsis gegen das neue „tauchen“ aufgeben. Außer dem redaktionellen Inhalt hat mir ganz besonders imponiert, wie Sie „heiße Eisen“ wie zum Beispiel das Taucher-Fossil Hans Hass anpacken. Wie schon Old Willi so treffend bemerkte: „Der Lack ist ab“. Und nicht nur das. Aus dem einstmals so stolzen Schoner ist inzwischen, trotz verschiedener Versuche, den Lack zu erneuern, ein Seelenverkäufer geworden, bei dem es nur noch um das Geld und schon lange nicht mehr um die Idee geht. Nicht nur in Taucherkreisen lockt der Name Hans Hass keinen Hund mehr hinter dem Ofen vor, auch Nichttauchern sind die Hans Hass-Bücher kaum noch zu verkaufen.

Schon vor acht Jahren (1970) sollte mein damaliger Tauchclub ganz gewaltig in die Tasche greifen, um Hans Hass zu einem Diavortrag zu verpflichten. Damals sollte der Spaß DM 1.000,- zuzüglich Erster-Klasse-Flug zuzüglich Erster-Klasse-Hotel kosten. Nachdem wir uns überlegt haben, wieviel Tauchausrüstung man für das Geld kaufen kann, beschloß der Verein, das Geld doch lieber den Mitgliedern zugute kommen zu lassen. Auch der DUC Berlin mußte ähnliche Beträge auf den Tisch legen, um Hans Hass zum Ehrenmitglied machen zu können. Hans Hass sollte einsehen, daß er dem Tauchsport keinen guten Dienst mit seinen Aktionen leistet und sich zur Ruhe setzen. Vielleicht bekäme es ihm ganz gut, als „ganz normaler Sporttaucher“ zu agieren.

Zu ihrer Zeitschrift nochmals meinen Glückwunsch und für die Zukunft alles Gute und weiter so in dieser Richtung.

R. D. Lutz, Tauchsport, Bingen/Rhein

Ich frage mich, ob es notwendig war, einem Mann wie Hans Hass, über den in der Tauchszene ernsthaft niemand mehr spricht, so viel Publicity zukommen zu lassen („tauchen“ 2/78). Ich kann darin nur den Versuch sehen, unter dieses Kapitel einen Schlußstrich zu ziehen. Hans Hass repräsentiert meines Erachtens heute nicht mehr den Tauchsport, sondern bestenfalls sich selbst, und das mehr schlecht als recht. Die Pionier-Legende wird sich überleben. Und um für die freie sowie friedliche Ausübung unseres Sportes zu werben, benötigen wir zuallerletzt die Krokodilstränen eines Mannes, der sich heute

zwar formell gegen die Unterwasserjagd stellt, mit der Darstellung seiner „Heldentaten“ aber immer noch gutes Geld macht. Er hat seinen Platz in der Tauchgeschichte, aber keinesfalls mehr. Es gibt in diesem Zusammenhang einige andere Namen, die sich heute auch nicht mehr gerne mit der Unterwasserjagd in Verbindung bringen lassen, obwohl sie damit ihre Karriere begonnen und begründet haben. Aber wozu eine solche „Taucher-Entnazifizierung“. Wir wissen auch, daß das Umwelt-Bewußtsein in den ersten Jahren des Tauchsports noch nicht so entwickelt war, daß die Notwendigkeit für einen schonenderen Umgang mit der Natur allein aufgrund der geringen Zahl der Taucher nur sehr weitsichtigen Leuten einleuchtete.

Wir, die aktiven Sporttaucher, haben dafür zu sorgen, daß das Bild von der friedlichen Ausübung des Tauchsportes in das öffentliche Bewußtsein Eingang findet. Und handelt auch ein „verdienter“ Pionier gegen dieses Bild, dann freilich sollten wir uns das Recht nehmen, ihm ungerührt auf die Finger zu klopfen.

Herbert Schneider, Sandhausen

Ihrem Hans Hass-Artikel kann ich voll zustimmen, denn die darin ausgedrückte Meinung vertritt ich selbst, wenn ich über diesen ehemaligen „Supertaucher“ befragt werde.

Frank Jörg Richter, München

In der Tat erregen die Versuche des Dr. Hans Hass, ein taucherisches Comeback zu starten, eher Mitleid als Bewunderung. Beispiel dafür ist wohl das verunglückte Tauchzentrum in Spanien, mit dem sich der „Erfinder des Tauchsports“ wohl allzu spät ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängen wollte. Von ernsthafter, wissenschaftlicher Arbeit kann indes keine Rede sein. Und die wohlfeilen Sprüche zum Thema Umweltschutz oder Unterwasserjagd erscheinen eher als modische Zugeständnisse an eine Zeit, die leider sehr spät begriffen hat, was in den Anfangsjahren des Tauchsportes angerichtet worden ist. Lassen Sie den alten Matador gewähren, es gibt für ein Tauchmagazin lohnendere Objekte und Themen. Eines freilich sollte man dem taucherischen Einzelkämpfer Hass nicht absprechen, daß er nämlich viele von uns erst zum Tauchsport geführt und für die schönste Sache der Welt begeistert hat. Darin liegt sein Verdienst. Wir sollten es ihm lassen.

Roland Wiedemann, Heddesheim

Eben las ich mit zunehmender Empörung Ihren Beitrag im „tauchen“. Dieser basiert offensichtlich auf oberflächlichen Recherchen und ist so eindeutig von bösem Willen motiviert, daß es sich kaum lohnen würde, sich mit ihm auseinanderzusetzen, würde es sich bei der Zeitschrift nicht um ein angeblich „Offizielles Organ“ des Verbandes Deutscher Sporttaucher, des Tauchsportverbandes Österreich und des Schweizer Unterwassersport-Verbandes handeln. Dies allein veranlaßt mich, Stellung zu nehmen, und ich fühle mich dazu durch die Tatsache legitimiert, daß ich selbst Biologe bin und Hans Hass seit nunmehr 25 Jahren kenne. Wir haben bis zum heutigen Tage viele gemeinsame Forschungsreisen unternommen. Über guten Geschmack möchte ich mich in

meiner Kritik nicht äußern. In finde es billig, Aufmerksamkeit dadurch zu erwecken, daß man eine bekannte Persönlichkeit herabzuwürdigen trachtet. Das ist der Stil einiger Boulevardblätter, aber wenn Ihre Zeitschrift sich da einreihen möchte, bitte. Ich persönlich bin der Auffassung, daß wohlwollend kritische Diskussion Ihrem Leserpublikum mehr entsprechen würden. Die Tauch-Verbände werden es Ihnen sicher irgendwie wissen lassen.

Aber nun zu den Aussagen, die Sie geschickt anderen in den Mund legen. Herr Fredy Knorr meint also, Herr Hass sei „als Wissenschaftler nicht anerkannt.“ Er muß es ja wissen! Wie peinlich für mich, der ich Herrn Hass in meinen Büchern oft zitiere – auch in meinem „Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung“, der sich mittlerweile als Universitätstext international einbürgert. Aber ich darf zu meiner Verteidigung halt darauf hinweisen, daß Herr Hass immerhin mit „summa cum laude“ in Berlin promovierte und mit seiner Doktorarbeit der Meeresbiologie doch einige entscheidende Impulse vermittelte, ganz abgesehen von der Fülle interessanter Detailbeobachtungen, an denen man nicht so einfach vorbeigehen kann. Dann hat er durch die Xarifa-Expeditionen, die er im wesentlichen selbst finanzierte, vielen Wissenschaftlern ein interessantes Arbeitsfeld eröffnet. Als Ergebnis dieser Xarifa-Expedition erschienen bisher über hundert Veröffentlichungen, zuletzt (1976 und 1977) zwei Monographien über Korallen der Malediven und der Nikobaren von G. Scheer in der Zoologica.

Zu La Parra: Hier mokieren Sie sich darüber, daß ein interessantes Projekt nicht gelang. Schon der Versuch, ein Hotelunternehmen dazu zu bringen, eine biologische Station zu

finanzieren, ist ein Verdienst. Geplant waren ferner durchaus interessante Experimente mit künstlichen Riffen, die Möglichkeiten der Anreicherung des Littorals ausfindig machen sollten. Die von Ihnen unter Anführungszeichen aufgeführten „vier guten Biologen“ waren die Doktoren Swoboda, Katzmann, Luttenberger und Kleemann – alle Dozenten an österreichischen Hochschulen. Ich finde es großartig, mit welcher Dynamik sich Hass für neue Projekte einsetzt. Wenn davon nicht alles klappt, dann ist das doch kaum Grund dafür, mit „He und Ho“ darauf hinzuweisen.

Im vergangenen Jahr wurde Herrn Hass wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste vom österreichischen Unterrichtsministerium der Titel eines Professors verliehen. Aber der Senior-Taucher Fredy Knorr und Sie, Herr Schwidrowski, sind in Ihrem Urteil über die wissenschaftlichen Leistungen sicher viel kompetenter und darum warte ich auch mit einer gewissen Spannung auf Ihre Darstellung der Energentheorie. Brillante von Sachkenntnissen getragene Kritiken sind nämlich etwas ungeheuer Anregendes. Ich fürchte allerdings, daß Sie nur weiteres Ärgernis zu bieten haben, das sich allerdings in befreiendem Gelächter lösen wird – die einzige passende Reaktion auf Einfältigkeit kombiniert mit Bosheit.

I. Eibl-Eibesfeldt, Percha

(Anmerkung der Redaktion.)

1. Nach unseren Informationen stellt Prof. Eibl-Eibesfeldt geradezu die Tatsachen auf den Kopf, was das Projekt „La Parra“ angeht. Nicht Hans Hass hat sich darum bemüht, sondern er ist eindeutig als Verkaufs-Promotor eingespannt worden.

2. Hass-Freund Eibl-Eibesfeldt verschickte Abschriften seines Briefes an eine ganze Reihe

bekannter Tauchsport-Institutionen. Darunter auch an den Ehrenpräsidenten des Verbandes Deutscher Sporttaucher (VDST), Jens-Peter Berkemann. Er überließ uns seine Antwort, die wir hier – ebenfalls in gekürzter Form – drucken.)

Es ist natürlich so, daß Hans nicht nur Freunde hat und ich meine, daß man ihm einmal klarmachen müßte, wo er heute steht. Sie wissen, daß ich persönlich zum Beispiel immer für Hans da war, wenn er Hilfe brauchte. Das ging schon los damals, als die Xarifa in Hamburg ausgebaut wurde. Wenn Sie meine Korrespondenz mit Hans sehen würden, würden Sie feststellen, daß er eigentlich immer dann geschrieben hat, wenn er irgendwelche besonderen Fragen oder Wünsche hatte. Ähnlich geht es vielen anderen Bekannten vor mir. Wir waren immer für Hans da, nur wenn wir mal etwas hatten, dann war Totenstille. Es würde zu weit führen, alle diese Dinge aufzuführen, aber wenn ich Ihnen sage, daß ich Hans auf sein Bitten hin eiligst für sein Mittelmeerbuch aus meinem umfangreichen Archiv sehr viele Dias und Schwarzweißbilder herausgesucht habe, um ihm zu helfen, er dann keine verwandt hat, was ich nicht so tragisch finde, denn man kann die Bilder immer nach Qualität und danach aussuchen, wie man sie braucht, und nicht, ob sie von Freunden kommen oder nicht, aber was ich nicht verstehe, ist, daß ich bis heute höchstens die Hälfte der Bilder zurückerhalten habe, obgleich ich Hans darauf zuletzt vor einem Jahr ansprach. So etwas ist doch nicht in Ordnung, und etwas derartiges ist kein Einzelfall. Daß ich mich dann nicht lauthals vor Hans stelle, werden Sie verstehen.

Eins steht natürlich fest, er hat uns unseren

Sport gebracht und dafür müssen wir ihm dankbar sein, aber das berechtigt ihn noch nicht, in uns nur Hilfstruppen für seine Ideen zu sehen.

Ich freue mich für Hans, daß er in Ihnen noch einen echten Freund gefunden hat, der sich auch voll vor ihn stellt. Ich kann es heute aus Überzeugung nicht mehr machen.

Jens-Peter Berkemann, Hamburg

Dieser Artikel gegen Hans Hass ist ein schlechtes Warenzeichen für eine gerade geborene Tauchzeitschrift. Egal wie jedervon uns über das Geschäftsgebaren von Hans Hass (das ich persönlich nicht kenne) denken mag; dieser Mann ist und bleibt ein Tauchpionier. Davor sollten wir auch heute noch den Hut ziehen. Dann, wie unfair es ist, Honorarfragen über ein Titelbild als Munition gegen den Angeprangerten zu verwenden. Das ist schlechter Journalismus. Sie brauchten ja das Foto nicht zu nehmen. Jeder publizistisch Arbeitende wird heute von den Medien in irgendeiner Weise ausgebeutet, so daß ich es gut finde, wenn der Ausgebeutete seinen Preis klar und deutlich sagt. Auch meine Person haben Sie als Pfeil gegen Hass benutzt, indem Sie mir unterstellen, ich hätte vor Verhaltensforschern mich abfällig über das Unterwasserhotel in La Parra geäußert. Sie waren sich wohl Ihrer Sache nicht ganz sicher, wenn Sie „naive Vorstellungen“ vorsichtshalber in Anführungsstriche setzen. Ich selbst hätte meinen Namen für ein touristisches Objekt nicht hergegeben, aber das hat jeder selbst zu entscheiden. Ich jedenfalls nehme es Hans Hass nicht übel. Wenn einige seiner ehemaligen Fans sich vor den Kopf gestoßen fühlen, daß ihr Idol von einst, das unter Entbehrungen mit primitiven Mitteln in tropischen Meeren

tauchte und dadurch so sympathisch war, heute aber Geschäftsmann geworden ist – so frage ich, was ist daran so falsch. Sicher liegt es daran, daß für den Volksmund ein Held auch im Alter noch zu leiden hat, um ein Held zu bleiben. Der Cousteau'sche Kommerzialisismus, bei weitem schlimmer als das Hass'sche La Parra Projekt, wird von deutschen Tauchern viel eher übersehen. Nämlich eine totale Kommerzialisierung des Meeres. Hans Hass ist der größte Tauchpionier. Deshalb finde ich Ihren polemischen Artikel eine Verletzung der Anstandsregeln vor einem verdienstvollen, alternden Mann.

Dr. Hans Fricke, Eilat, Israel

Beim Lesen des Artikels hört man förmlich das Händereiben des Verfassers, den atemlosen Eifer des journalistischen Menschenjägers und empfindet Bedauern für das Wild, für Hans Hass, der ganz sicher, wie jeder Mensch, Fehler begangen hat.

Hans Hass hat als junger Mann mit Null angefangen, hatte keine Ausbildung, keinen literarischen Kompaß und mußte sich sein Wissen mühsam erarbeiten. Daß er dabei auf manchen Irrweg kam, liegt in der Natur der Sache.

Günter Breit, Stuttgart

Unserer Meinung nach ist der Verfasser kein Tauchsportler sondern lediglich ein erfolgloser Artikelschreiber, der sich mit allen Mitteln in den Vordergrund schieben will. Es steht fest, daß kein anderer Mann als Hans Hass den Tauchsport auf der ganzen Welt und auch speziell in unserem Sprachraum so populär gemacht hat.

Wenn Sie sich einmal umsehen, so gibt es weder in Deutschland noch in Österreich keinen würdigen Nachfolger, obwohl sich anscheinend einige dazu berufen fühlen.

Wir hoffen, daß „tauchen“ solch unqualifi-

zierte aggressive Artikel einstellt und den Weg zur objektiven Tauchsport-Fachzeitschrift findet.

Tauchclub delphin, Linz

Zweifellos ist Hans Hass ein Tauchpionier und keiner bestreitet das. Seine wissenschaftliche Tätigkeit besteht scheinbar darin, daß er auf Kosten des Fernsehens zur Teufelsinsel fährt (mit Familie versteht sich), um einen Schriftsteller Lügen zu strafen, indem er untersuchen will, ob Papillon wirklich von der Insel fliehen konnte. Daraus wurde ein abendfüllender Film gemacht. Weiter fuhr er nach Australien um zu untersuchen, woran ein Ministerpräsident (guter Sporttaucher) im Meer umgekommen sein könnte. Auch hier waren Sohn und Tochter mit dabei und besonders wurde gezeigt, wie elegant seine Tochter schon abtauchen kann.

Diese fragwürdigen Untersuchungen tragen keinesfalls dazu bei, den Ruf des ebenso fragwürdigen Herrn Hass zu bessern und ihn als Fachmann zu bestätigen. Er läßt sich auf bunten Veranstaltungen und auf Kongressen sowie bei Filmfestivals herumreichen und viele jubeln ihm zu. Heute sollten wissenschaftliche Berichte in Taucherzeitschriften veröffentlicht werden, die jedem vor Augen führen, wie gefährdet unsere Meere sind.

Gerade dieser Herr Hass, der sich heute als Antijäger hinstellt, hat mit seinem Buch „Unter Haien und Korallen“ (das einem Unterwasserjäger namens Guy Gilpatric gewidmet ist) ein gutes Beispiel seines Charakters geliefert, indem er diesen Schinken hat neu auflegen lassen.

Vor Jahren hatte ich schon einmal dazu Stellung genommen, aber von der Redaktion einer deutschen Taucherzeitschrift wurde mir mitgeteilt, man könnte diesen Bericht nicht drucken, da Herr Hass gerade die

Schirmherrschaft über einen Fotowettbewerb übernommen habe und das seinem Ruf Schaden zufügen könnte.

Dem heutigen Hans Hass geht es darum, nicht in Vergessenheit zu geraten. Er sollte zuerst einmal zeigen, daß es ihm um etwas anderes geht, aber solange dieses Buch wieder aufgelegt ist und erscheint, muß man ihm sagen, es geht nur ums Geschäft. Die Redaktionen der Sportzeitungen sollten sich von einem solchen fragwürdigen Mann distanzieren und nicht noch seine unverschämten Forderungen erfüllen. Traurig ist auch, daß man diesem fragwürdigen Treiben um den Herrn Hass kein Ende setzt. Schade!

Ulrich Mämecke, Sachsenheim

Vielleicht haben Sie den Mut, diese Zeilen zu veröffentlichen? Ihr Artikel über Hans Hass in „tauchen“ Nr. 2 ist aus meiner Sicht eine Zumutung für den Leser. Was hat der Mann getan, daß er von Ihnen derart auseinandergenommen wird? Eine Story, die so reißerisch aufgemacht ist, gehört in die Großenzeitung und nicht in eine seriöse Sport-Illustrierte. Das ist Rufmord und paßt nicht zu unserem Sport und schon gar nicht zu mir. Ich distanziere mich von solchen Artikeln, die nicht so geschrieben werden müssen und nur Ärger bringen und hoffe, daß noch mehr Tauchfreunde meiner Ansicht sind. Ich kenne Sie als guten, sachlichen Journalisten, der sich diesmal nicht mit Ruhm bekleckert hat. In der Hoffnung, daß solche Ausrutscher künftig der Taucher-Szene erspart bleiben, grüßt Sie

Ihr Willi Mangold, Hamburg